

Allgäuer Kriegschronik

über die Ereignisse
des Weltkrieges
1914/15



Lieferung 43 Wöchentlich erscheint eine Lieferung Lieferung 43

Herausgeg. vom Verlage der ^{W.R.}Jos. Kösel'schen
Buchhandlung in Kempten und München.

Preis dieser Lieferung 25 Pfg.

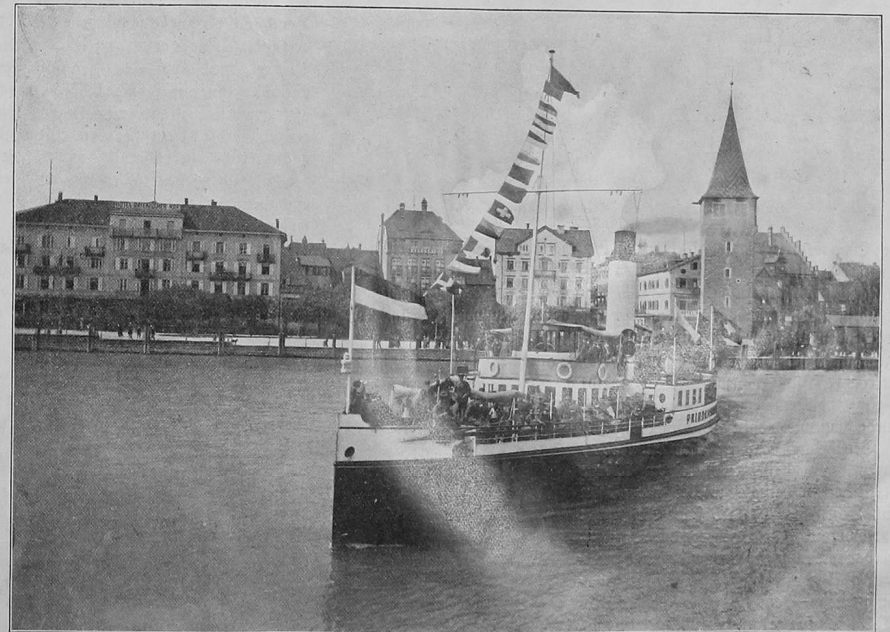
München

Allgäuer Kriegschronik

1915 Druck und Verlag der Jos. Köfel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1915
Lieferung 43 Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten. Lieferung 43
Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

Kriegserlebnisse eines Allgäuers der vor Kriegsausbruch in der Schweiz lebte.

Wir beginnen in der Folge mit der Wiedergabe der Kriegserlebnisse eines Landsmannes, der mit vielen anderen Allgäuern zusammen einem Brigade-Erfass-Bataillon zugeteilt wurde. Der Anfang seiner Schilderung, der bis in die Zeit der Mobilmachung hineinreicht, erzählt uns, Ausmarsch und die Reise nach Westen. Von hier ab wollen wir unserem Landsmann selbst das Wort lassen und ihn begleiten durch seine mannigfachen und auch recht gefährlichen Erlebnisse, die sicherlich verdienen, in der Kriegs-Chronik festgehalten zu werden, umso mehr, als sie



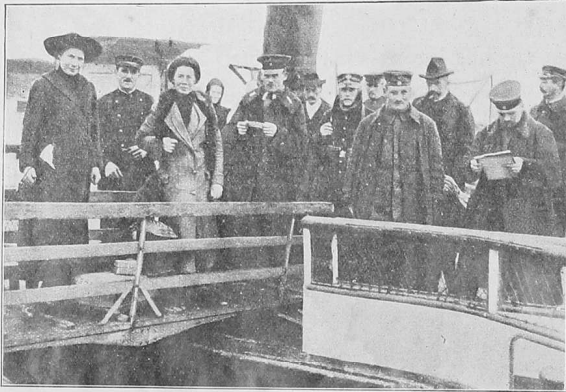
Der württembergische Dampfer Friedrichshafen macht mit 400 Verwundeten an Bord eine Rundfahrt auf dem Bodensee.

wie begeistert die in der Schweiz ansässigen Deutschen dem Ruf des Vaterlandes Folge leisteten, und wie auch die Schweizer selbst die zur Grenze fahrenden Truppen nicht bloß aufs liebenswürdigste bewirteten, sondern wie sie auch allenthalben ihnen zujubelten und sie herzlich begrüßten. Er schildert die Tage am Bodensee und die erste Zeit der Ausbildung und des militärischen Dienstes und dann den zugleich im großen Ganzen die Erlebnisse eines Truppenteils sind, der aus militärischen Gründen hier nicht genau gezeichnet werden darf, der aber viele Allgäuer birgt, und dessen Schicksal deshalb gerade die Leser unserer Chronik besonders interessieren wird. Hören wir also:
An einem heißen Vormittag ging's durchs Städtchen Rehl am Rhein. Die Einwohnerschaft brachte

Inhaltsverzeichnis der Nummer 43

Kriegserlebnisse eines Allgäuers, der vor Kriegsausbruch in der Schweiz lebte	Seite 897
Im Reiche der Luft	Seite 901
In den Argonnen	Seite 905
Ein Besuch im Gefangenenlager Lechfeld	Seite 909
Das Eisene Kreuz	Seite 910
Unsere Helden	Seite 913

den durchmarschierenden Soldaten manche Liebesgabe und rief freudig: „Die Bayern kommen!“ Dichter Nebel umhüllte das Münster der Festungsstadt Straßburg, so daß es nur ganz verschwommen zu sehen war. Hier festen wir über den Rhein, wüthig halte es über den Strom: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall,



Deutsche Paßkontrolle auf einem Bodenseedampfer.

wie Schwertgeklirr und Wagenprall!“ Pioniere waren hier überall eifrig an der Arbeit, man mußte sich auf allenfallige Angriffe gefast machen, und daher wurden auch die nötigen Vorkehrungen getroffen. Während der vorbergehenden Nacht hatten wir Bivak bezogen, in dieser Nacht gab's nun Ortsunterkunft. Am folgenden Morgen Abmarsch, nachdem uns bekannt gemacht wurde, daß wir wohl bald mit dem Feind in Berührung kommen könnten. Nach kurzer Marschdauer nach einem kleinen Ort, Erstein, ging's wieder per Bahn nach Schlettstadt. Bald stand die Truppe marschbereit. Die Vorberge der Vogesen, getront mit Ruinen, im Hintergrund majestätisch über alles emporragend die Hochkönigsburg — ein herrliches Landschaftsbild! Es ging jetzt vor die Stadt hinaus, auf einem Ackerfeld wurde gehalten, die Gewehre zusammengesetzt, Tornister und Lederzeug abgelegt. Patrouillen zu Fuß und zu Pferd gingen aus. Spaten und andere Werkzeuge wurden in die Hand genommen, um vorerst ein Schussfeld herzustellen. Ein großes Stück Nebelgelände wurde zu unserem Bedauern umgelegt, doch versicherten die Besitzer, der Schaden wäre des geringen Ertrages wegen nicht groß. Abends wurden Zelte aufgeschlagen, Wachen

und Posten aufgestellt, und es liefen Meldungen ein. Wir schliefen nach des Tages Mühen sehr gut, doch in der Nacht brachen wir die Zelte ab und weiter ging's in eine der nächsten Ortschaften. So ging's hin und her, bis wir uns endlich nach dem Leberthal in Bewegung setzten. Nach etwa zweistündigem Marsche unter großer Hitze passierten wir den Ort Leberau. Komische Gesichter allenthalben, auch sehr verdächtige, konnte man von seiten der Einwohnerschaft beobachten. Hinter diesem Orte geriet die Kolonne etwas ins Stocken; auch wir kamen an die stockende Stelle, und nun klärte es sich auf. Rechts am Straßenrand lag der erste tote Franzose, den wir sahen, von jedem natürlich begafft, auf dem Rücken liegend, in der Brust eine klaffende Wunde, das Hemd und der zurückgeschlagene Rock blutgetränkt. Die roten Hosen, der blaue Mantel, das Käppi — der Franzose, genau wie man ihn auf farbigen Bildern schon oft gesehen. Nicht weit davon links der erste tote Deutsche, von einem Vorpostengefecht herrührend. Wohl jeden der Vorüberziehenden erfaßte ein leiser Schauer bei diesem Anblick und das lebhafteste Bewußtsein: jetzt geht's in den unerbittlichen Krieg. Von jetzt ab ging es langsamer vorwärts, es wurde hin und wieder Halt gemacht, wobei wir uns an den Straßenseiten ausruhten. Meldungen von unserer Spitze trafen ab und



Die deutschen Landstürmer auf der Grenzwaoh in Konstanz.

zu ein. Der Patronenwagen kam zu uns, um nochmals unseren Bestand an Patronen zu erhöhen, woraus zu schließen war, daß der Feind wohl nicht allzuweit mehr von uns entfernt sei. Abermals gab es Belehrung über das Verhalten gegenüber den Frantkireuren, hierauf ging's

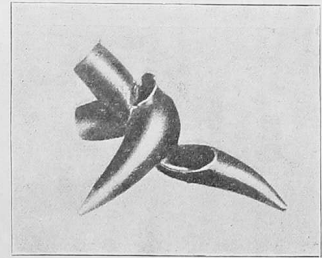
eine Strecke der Landstraße entlang, dann links und rechts Abzweigen der Truppenkörper. Wir kletterten die bewaldeten Höhen hinan, vorwärts, hinab, wieder hinauf. Für uns ziemlich belastete Infanteristen war dies in der ersten Zeit sehr ermüdend. Es war ungefähr 4 Uhr nachmittags, als wir von steiler Waldhöhe den Waldrand erreichten und freies, leicht gewelltes Wiesengelände vor uns hatten. Schüsse trachten, ein Mann von den Unsrigen sank, in die Brust getroffen, mit leisem Aufschrei zusammen. Jetzt konnte der blutige Tanz beginnen. Kommandos wurden gegeben, und nun ging's den freien Hang in Sägen hinunter, die Ebene zu erreichen. Wir mußten ausschwärmen, die



Der Patronenrahmen als Lebensretter. Ein feindliches Geschöß durchbohrte 4 der dicken Patronenhülsen und blieb, ohne weiteren Schaden zu tun, stecken.

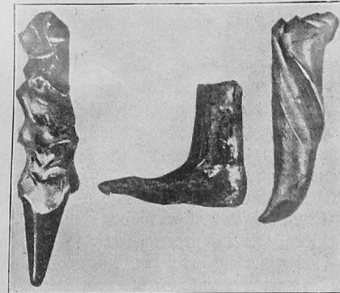
Frontflügel verlängern, und dabei pfiff es unheimlich um die Köpfe. Der Anfang der heutigen gründlichen Feuer-taufe war gekommen. In Gruppen ging's nun sprunghaft vor, doch erhielten wir ein fürchterliches Infanteriefeuer. Der Gegner hatte sich auf den Höhenzügen dort hinten gut eingeschanz. Mit Visier zwischen 900 und 800 Meter wurde das Feuer kräftig erwidert. Tadellos wie auf dem Exerzierplatz ging's vor sich. Hier und dort sank ein Kamerad getroffen zusammen, mancher blieb regungslos, Gewehr wie im Anschlag, liegen, Blut rieselte aus der Wunde in der Stirne; ein schneller, schöner Tod! Anders bei Kameraden, die fürchterliche Schmerzen ertragend, in der Sonnenhitze liegen bleiben mußten. Alles nur flüchtig beobachtend, herrschte nur ein innerer Trieb nach vorwärts, nur ein Trachten, möglichst nahe an den Feind heranzukommen! Unter heftigem Gewehrfeuer erdröhnte der erste Kanonenschuß. Schon freute sich wohl jeder, indem er vermeinte, unsere Artillerie zur Unterfrüfung zu haben, aber das Gegenteil war der Fall. Rechts, etwas rückwärts,

auf steilen Höhen, wo sich unsere Maschinengewehre bemerkbar machten, schlug die erste Granate ein, deren dann mehrere folgten, mitunter Schrapnells. Also feindliche Artillerie hatte sich im Seitental postiert; glücklicherweise konnte sie uns nichts anhaben, da ein Höhenrückten sie daran verhinderte. Unsere Artillerie war anderswo-



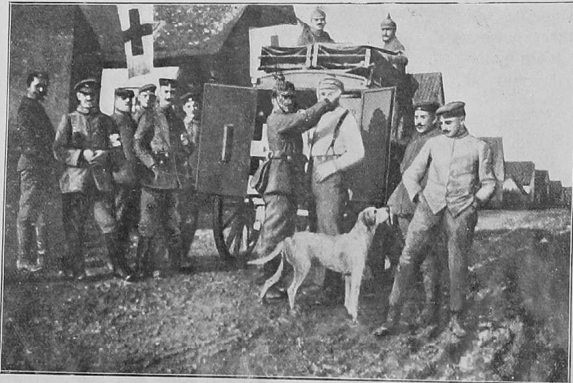
Zwei Infanteriegeschöße, die in der Luft zusammenprallten und sich ineinandergebohrt haben.

hin dirigiert worden. Am Fuße des erwähnten Höhenzuges befand sich der kleine Weiler Musloch, aus dessen Häusern dichte, schwarze Rauchsäulen emporstiegen und überall aus Dächern und Fenstern züngelten die Flammen. Unsere Pioniere hatten die Gehöfte, aus denen gefeuert wurde, in Brand gesteckt. Denn trotz Warnungen an die Einwohner, sich in keiner Weise am Kriege zu beteiligen, kam es öfter vor, daß dieselben verblendet genug waren, Frantkireurssdienste zu leisten. Gar mancher mußte es mit dem Leben bezahlen. Also ging's vorwärts — sing — sing — der Gesang der Querschläger, Geschützkonner, das Plätschen der Geschöße, eine unheimliche Musik, begleitete uns. Bei irgendwelcher Gelegenheit wurde das Feuer auf die Schützengräben heftig erwidert, konnte man doch das Einschlagen der Geschöße infolge der Staubentwicklung gut beobachten. Wir, eine Gruppe, nahmen ein Haus ganz besonders unter Feuer, aus welchem wir aus Dach und Fenstern beschossen wurden. Während eines



Wie ein französisches Kupfergeschöß ausfiebt, wenn es an den deutschen Stahlschachteldräben anprallt.

Sprunges traf ich einen Kameraden, der irgend etwas murrelte und scheint's eben am Laden verhindert wurde. Mich erkundigend, was fehle, erkannte ich in demselben einen Kameraden von der aktiven Dienstzeit her, den einzigen bei der Kompagnie, Unteroffizier Bühler. Soeben hatte er einen Schuß durch die Hand erhalten. Ich zog ihn dann in eine etwas geschütztere Stellung, wir waren



doch hier dem heftigsten Feuer ausgesetzt. In nächster Nähe war ein Buschstreifen, hinter dem er den Noerverband erhielt; ein Händedruck, ich mußte weiter. Nach einiger Zeit Signal: „Seitengewehr pflanzt auf“, um zum Sturm gegen die ersten Höhen überzugehen. Vor uns der einzelne Hof, aus dem wir Feuer erhielten. Kaum waren wir über den Gartenzaun weggesetzt, stellte sich uns ein riesiger Hofhund zähnefletschend entgegen, aber einige Schüsse belehrten ihn eines andern. Ein Teil der Unrigen drang ins Haus ein. Weiber flehten und baten um Pardon — das Haus war von Franzmännern gesäubert. Mein Nebenmann war damit beschäftigt, mit dem Bajonett halbreife Pflaumen von den Bäumen zu schlagen. Er wurde am selben Abend noch durch einen Handschuß verwundet. Auf

gewisse Entfernung an die Schützengräben herangefommen, nahmen die Franzosen schleunigst Reißaus. Beim Verlassen derselben fand noch mancher von ihnen den Tod, da den Fliehenden ein heftiges Feuer nachgesandt wurde. Inzwischen brach die Dämmerung herein. Wir sammelten uns und blieben vorläufig bei den ersten erkümmten Stellungen. Ringsum brennende Gehöfte; ein Anblick am ersten Tag der Feuerkate, wie man ihn wohl nicht eindruckreicher malen könnte, einfach unaussprechlich in der Er-

innerung haftend. Nach so vielen Anstrengungen des ersten heißen Tages sehr ermüdet, legten wir uns neben und inmitten der toten Franzosen, wo eben jeder stand, zum Schlafen nieder. Nach einigen Stunden mußten wir zur Zusammenstellung etwas weiter rückwärts hinter eine Deckung, in einen Hohlweg, marschieren. Wohl mancher Kamerad fehlte, als man sich umsah, aber nicht alle fehlenden blieben für immer auf dem Kampfplatz.

Es waren ihrer viele glücklichlicherweise nur leicht verwundet. Ein Glück für uns auch, daß die Franzosen fast durchwegs zu hoch schießen, für den Angreifer in den ersten Linien besser wie für die Unterstellungen.

Wieder war ein wunderbarer Morgen; die Sonne schaute freundlich durch die Tannenbäume, als wir geweckt wurden. Es war ein kurzer, aber guter Schlaf, den wir hinter uns hatten. Mit Mantel und Zeltbahn hatten wir uns zugedeckt; an ein Zeltaufschlagen war so spät in der Nacht nicht zu denken. Jetzt hieß es flüchtig eine Fleischbrühe warm machen oder etwas Kaffee brauen, denn schon war Gewehr- und Artilleriefeuer hörbar. Nun trafen auch schon Befehle ein, und wir



Sanitäts-Mannschaften in Tätigkeit auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

mußten einsetzen, ließen aber die Tornister am Platze, um mehr Bewegungsfreiheit zu haben. Solange als möglich gingen wir gedeckt vor, wie wir es schon tags zuvor mit Erfolg machten. Heute hatten wir zu unserer größten Freude dann auch unsere eigene Artillerie hier, die mit der feindlichen schon heftig kämpfte. Lustig ging's wieder vor! Zischen, Pfeifen, Surren der fliegenden Geschosse, sowie das Knattern der Maschinengewehre tobte um uns. Vom Feind trennte uns ein Taleinschnitt, hier auf der Höhe

langten die vorgehenden Truppen an. Mit dem Spaten machten sich die Infanteristen aus Rasenstücken eine notdürftige Deckung. Als ich bei der Linie anlangte, fand ich keinen hinünftigen Platz; schnell stürmte ich einige Meter den Hang hinunter bis zu einem Weg, hier warf ich mich hin. Es waren auch schon einige da. Dorngesträuch und Brombeersträucher am Wegrand boten uns Deckung gegen Sicht, nicht aber gegen Schuß. Durch die Sträucher konnten wir die feindlichen Schützengräben gut beobachten; wir erhielten wenig Feuer hier, da die Geschosgarbe den oberhalb von uns liegenden Schwarmlinien mehr zusetzte. Es war Mittag, heiß brannte die Sonne hernieder. Mein Nebenmann links bog zu mir her und fragte in derbem bayerischen

Dialekt: „He, hobens mi net in den H... nei' g'schossen?“, worauf ich ihm lachend erwiderte, „Ja das wirst du wohl verspüren“, sah nach und konstatierte, daß ein Geschöß den Verschuß seiner Feldflasche weggerissen und auch noch Knöpfe am Koede. Er hatte also einen heftigen Schlag auf sein Gefäß zuerst für eine Verwundung gehalten. Der Mann rechts neben mir war regelrecht eingeschlafen, trotz des heftigen Lärmes, wahrscheinlich infolge der Hitze und Ermüdung. Ich wedte ihn wieder auf, da das Feuer gesteigert wurde und eben unfernere Geschosse direkt, etwas rechts rückwärts hinter uns, lebhaft Feuer gaben.

(Schluß folgt.)

Im Reiche der Luft.

Große Dienste leistet in diesem Kriege das Flugzeug auch als Angriffswaffe, sozusagen als fliegende Kanone, die ihre Bomben bis weit in die Reservestellungen hineinbringen kann. Die Franzosen benutzen außerdem Fliegerpfeile, das sind spitze Stahlstäbe, die durch ihr Fallgewicht aus großen Höhen oft furchtbar wirken.

Über die starke Wirkung der von den Franzosen erfindenen Fliegerpfeile berichtet Scient. Amer. Die stähler-

Höhe, aus der sie kommen, eine große Durchschlagskraft. Meist gelangen sie gegen ausgedehnte Objekte, Truppen auf dem Marsche u. dgl. zur Anwendung. Ihre Wirkung kann der Flieger stets durch die Bewegung und Verwirrung in den getroffenen Kolonnen feststellen. In welchen Massen diese Pfeile geschleudert werden, läßt sich aus der amtlichen Begründung der Auszeichnung des französischen Fliegers Mesergues schließen. Es heißt dort, er habe an einem Tage 18 Bomben und 5500 Pfeile geworfen.

Das französische Fachblatt 'Aerophile' gibt einen kurzen Bericht über diese Pfeile und erzählt in demselben mehrere der deutschen 'Medizinischen Wochenschrift' entnommene Mitteilungen über ihre Durchschlagskraft. Dr. Volkmann sagt dort, ein Soldat sei sofort durch einen Pfeil getötet worden, der ihn auf den Kopf getroffen habe. Einem anderen Soldaten durchschlug ein Pfeil, der ihn an der Schulter traf, den ganzen Brustkasten und wurde erst durch das Hüftbein aufgehalten; der Unglückliche starb nach einigen Tagen. In anderen



Ein schweizerischer Doppeldecker mit Mannschaft.

Fällen wurden Soldaten nachträglich mit den Füßen an den Erdboden genagelt. Die Wunden durch Fliegerpfeile sind fast immer tödlich.

Glücklicherweise handelt es sich bei den Pfeilen nur um Zufallstreffer. Würde man größere Aeroplane bauen, die 3—4 Personen oder entsprechend mehr Bomben tragen, müßte die Angriffskraft der Aeroplane fürchterlich sein.

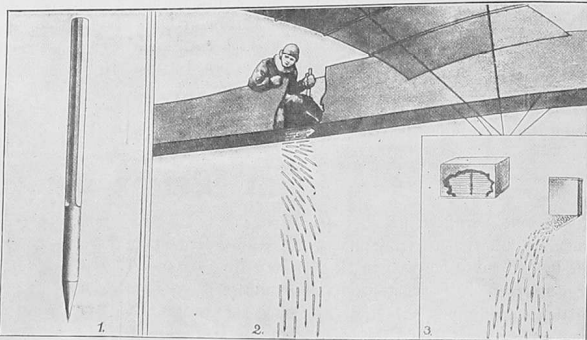
Die Phantasie vieler Schriftsteller hat sich bald nach Erfindung der ersten brauchbaren Flugmaschinen und lenkbaren Ballons viel mit dem Zukunftskrieg in den Lüften beschäftigt, und viele behaupteten, daß Kriegsschiffe, große Heere und Befestigungen in Zukunft nutzlos seien, da sie ihre Aufstellungen und Bewegungen nicht verschleiern könnten, und es gegen die fürchterliche Wirkung der herabstürzenden Geschosse keinen Schutz gäbe. Aber die militärischen Sachverständigen wußten es besser. Eine Flugmaschine oder ein Lenkballon ist eben nur eine neue Art Kampfmaschine, die sich den älteren Maschinen anreicht hat; und der gewaltige Völkerkrieg in Europa hat dem auch gezeigt, daß die Aeronautik die Entwicklung der Schlachten zwar sehr wesentlich beeinflussen kann, daß aber die Hauptgrundzüge des Krieges unverändert geblieben sind.

Vor allen Dingen haben wir gesehen, daß sich ein Kampf in den Lüften doch nicht leicht entwickeln und vor allen Dingen keine sehr große Bedeutung gewinnen kann.



Ein Gruß aus den Lüften. Das von einer Fliegerbombe gerissene Loch im Dach eines Pariser Hauses.

Angriffe auf Flugmaschinen und Luftschiffe haben im Grunde nur den Zweck, den feindlichen Maschinen die Aufklärung zu erschweren. Das ist allerdings eine Aufgabe von enormer Bedeutung. — Die modernen Heere sind so riesig, daß sie nicht leicht wieder formiert werden können, nachdem ihre sogenannte strategische Entfaltung



1. Fliegerpfeil. — 2. Wie die Fliegerpfeile ausgeworfen werden. — 3. Die Pfeile im Kästchen verpackt, aus dem sie durch Öffnen des Bodens herausfallen.

befohlen ist. Der Gebrauch einer Luftstreitmacht gestattet eine weite Voraussicht bei den vorbereitenden Dispositionen und eine Beschleunigung der strategischen Operationen. Die Stärke der feindlichen Armeen, ihre Stellungen und Bewegungen werden schnell bekannt; daraus ergibt sich, daß eine neue Strategie entwickelt werden muß. Eine große Truppenzahl und eine große Beweglichkeit bedeuten nun mehr als zuvor. Überraschungen, wie sie durch maskierte

Bewegungen oder Finten herbeigeführt werden, sind nicht mehr so leicht möglich wie vor der Einführung der Luftfahrzeuge. Vor der Zeit der Luftfahrzeuge suchten die Generale die Stärke des Feindes durch Kavallerie und Schützen zu erkunden; man konnte in der Regel nur aus den Verlusten auf die Stellung und Stärke des Feindes schließen. Aber vielfach wurden Truppenbewegungen nur zu dem Zwecke ausgeführt, den Feind zu täuschen. Bei Mäuden erweckten die Japaner bei den Russen die Vermutung, daß ihre rechte Flanke vom Feinde umgangen werden solle. Schleunigst wurden die Reserven nach dem vermeintlich bedrohten Punkte gesandt — aber die Japaner griffen die Russen an der anderen Flanke an — natürlich mit dem glänzendsten Erfolge. Hätten die Russen damals schon Luftfahrzeuge besessen und die Bewegungen des

Feindes erkannt, so wäre die Schlacht ganz anders ausgefallen. Heute werden die Ergebnisse der Aufklärungsflüge abgewartet, ehe endgültige Befehle erteilt werden. Somit werden Gegenbefehle, wie sie im deutsch-französischen Kriege noch häufig vorkamen, jetzt nur noch selten erteilt. Das Risiko, Truppen nach der falschen Richtung zu bewegen, ist zu groß, und da man in der Regel schon in einer Frist von etwa vier Stunden Aufklärung über des Feindes Stärke, seine Stellungen und Bewegungen erhalten kann, wenn er nicht weiter als 100 bis 120 Kilometer entfernt ist, so wird der Bericht der Flieger abgewartet, ehe man mit eigenen Operationen beginnt.



Was eine Fliegerbombe anrichtet.

Nun sind die lenkbaren Luftschiffe wie auch Aeroplane gewisser Typen mit Geschützen ausgestattet, und es wird kein Versuch unterlassen, einen feindlichen Flieger in der Luft unschädlich zu machen. Allerdings glaubte man, daß die Flieger einem Kampfe ausweichen würden. Noch im September schrieb ein amerikanischer Militär-Schriftsteller: „In einer Höhe von 1500 Metern mit einem Gewehr oder Maschinengewehr zu kämpfen, ist sehr gefährlich. Ein beschädigtes Kabel, ein zerstoßenes Deck bedeutet den Tod. Wird unser Mut des 20. Jahrhunderts einem solchen Luftgefecht standhalten?“ In Wahrheit hat aber der Mut der Flieger alle Erwartungen übertroffen. Der sichere Tod hat wenigstens noch keinen deutschen Flieger abgeschreckt, einen Erfindungsflug zu wagen oder den Kampf mit einem feindlichen Flugzeug aufzunehmen und die ihm anvertraute Aufgabe zu lösen. Aber immer handelt es sich doch um die Erkognosierung; der Kampf dient nur dem Zwecke, das erstrebte Ziel zu erreichen.

Schon die Manöver haben gezeigt, daß langsame Maschinen für den Felddienst wertlos sind. Die Geschwindigkeit der Maschine ist der Hauptfaktor geworden. Es

gab eine Zeit, in der die Geschwindigkeit eines Flugzeuges seiner Dauerhaftigkeit und Stärke untergeordnet wurde. Vor drei Jahren kamen Aeroplanunfälle so häufig vor, daß viele glaubten, für militärische Zwecke würden ausschließlich Zweidecker angewendet werden, weil sie festere Bauart besäßen. Es wurde sogar beinahe zur Regel in den europäischen Kriegsministerien, vorzugsweise Zweidecker zu bestellen. Das scheint sich jetzt geändert zu haben. Man wendet beide Arten Maschinen an. Auch die Eindecker sind kräftig genug, um außerordentlichen Beanspruchungen standzuhalten, wie es die Schleifenflüge Pégouds und seiner Nachahmer bewiesen haben. Die Hauptbedingung ist die Geschwindigkeit; langsame Maschinen, d. h. solche, die hinter 80 Kilometer pro Stunde zurückbleiben, kann man heutzutage nicht brauchen. Die Praxis des französischen Heeres dient hier als Beispiel. Zwischen 1912 und 1913 nahmen die Bestellungen auf die schnelleren Henry Farman um 300 Prozent zu, während die auf die langsameren Maurice Farman um über 30 Prozent zurückgingen. Sobald Maurice Farman durch verschiedene Verbesserungen die Geschwindigkeit seiner Maschinen erhöhte, gewannen diese die Gunst der Armee zurück. Auch die gepanzerte Maschine ist sehr gesucht. Im Jahre 1912 wurden z. B. nur 8 Voisins bestellt; sobald aber Voisin seine stählerne Maschine mit 112 Kilometern Stunden- geschwindigkeit baute, wurden sofort 31 davon bestellt.

Deutschland und Frankreich haben die Ergebnisse ihrer militärischen Experimente, namentlich ihre Erfahrungen während der Manöver in den letzten Jahren mit großem Geschick verschleiert, so daß der Gegner keinen Nutzen daraus ziehen konnte. Aber es steht fest, daß das starre System der lenkbaren Luftschiffe sich am trefflichsten bewährt hat. Der Kubikinhalt der Zeppeline ist seit 1906 auf weit mehr als das Doppelte angestiegen, und damit hat auch die Geschwindigkeit zugenommen. Sie betrug bei dem ersten Zeppelin von 1906 nur 58 Kilometer pro Stunde, während der neueste Typ eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 104 Kilometern die Stunde besitzt, mit dem Winde aber bereits eine Stundengeschwindigkeit von 150 Kilometern erreicht hat. Mit anderen Worten: Die neuesten Zeppeline schneiden bei einem Schnelligkeitsvergleich mit den schnellsten Armeeflugzeugen durchaus günstig ab. Der große Aktionsradius der Zeppeline, sowohl der alten, wie der neuen, befähigt sie, ihre Basis fern von dem Schauplatz ihrer Tätigkeit zu haben. In richtiger Erkenntnis dieser Tatsache und in der Absicht, sich die Zeppeline auf diese Weise nutzbar zu machen, hat Deutschland eine Anzahl von „Luftschiffhäfen“ angelegt, deren Hallen auf Drehscheiben montiert sind. Frankreich hat ähnliche Häfen, doch weniger reichhaltig ausgestattet und ohne Drehscheiben.

Die Zeppeline, die sich als wirkliche Schlachtschiffe der Luft gebrauchen lassen, sind mit Maschinengewehren ausgestattet worden, die zur Abwehr von Angriffen von Aeroplanen dienen. Über die Wirkung starker Spreng-

stoffe, die über Bord geworfen werden, ist die Meinung geteilt; die moralische Wirkung ist aber jedenfalls eine ungeheure — auch dann, wenn der tatsächlich angerichtete Schaden nur unbedeutend ist. Dadurch, daß der Zeppelin unbeweglich über einem bestimmten Punkte schweben kann, wird die Aufgabe, ein Ziel aus einer Höhe von 2400 Metern zu treffen, sehr vereinfacht.

Das Luftschiff hat aber noch einen anderen riesigen Vorzug vor dem Flugzeug, und das ist seine Fähigkeit, sicher und unbehelligt bei Nacht zu fahren. Bis jetzt haben wir nur wenig von der nächtlichen Tätigkeit der Lenkballons gehört; der Angriff auf Antwerpen soll nach Dunkelwerden stattgefunden haben; aber wenn der Krieg vorbei ist, wenn der Schleier des Geheimnisses gelüftet werden wird, so hören wir vielleicht von Luftschiffen, die nach Dunkelwerden abfahren, mit gedämpften Motoren über eine besetzte Stellung glitten, dann plötzlich niederschossen, um die Stärke einer Stellung zu erkunden, und sich wieder ebenso schnell erhoben, bevor noch wirksam auf sie gefeuert werden konnte. Bei solchen Taten müssen



Ein abstürzendes Flugzeug, das durch Artillerie in Brand geschossen wurde.

Scheinwerfer in Aktion treten, die zwar die Gegenwart des Lenkballons verraten, aber auch momentan die Schützen blenden.

Deutschlands Luftflotte ist, wie allgemein anerkannt wird, besser organisiert und besser ausgestattet als die irgend einer anderen europäischen Macht. Die Zeppeline werden als die furchtbarste Luftmacht der Welt betrachtet. Frankreich hatte das Flugzeug seiner Armee bereits ein volles Jahr früher einverleibt, als der Große Generalstab des deutschen Heeres Frankreichs Beispiel zu folgen

beschloß. Das war im Jahre 1911. Die deutsche Luftflotte konnte sich naturgemäß zunächst nicht im entferntesten mit derjenigen Frankreichs vergleichen, die in den Jahren 1909 und 1910 aufgebaut wurde. Dennoch hat Deutschland in dem kurzen Zeitraum von 3 Jahren Frankreich nicht nur eingeholt, sondern sogar übertraffen. Den besten Beweis dafür bilden die neuen Weltrekorde deutscher Aviatiker, deren Vorbedingung nicht nur vortreffliche Flieger, sondern auch die vorzüglichsten Maschinen sind. Um das industrielle Interesse an der Flugtechnik zu fördern, setzten Regierung wie auch Privatorganisationen Preise für Maschinen und Motoren aus. Es ist interessant, daß viele der Preise für rein technische Triumphe verliehen wurden. In einem einzigen Jahre (1912) beliehen sich die für Aviatik ausgefesten Preise auf 7 Millionen Mark.

Unsere Feinde zerbrechen sich die Köpfe, wie viele Flugzeuge Deutschland jetzt für militärische Operationen besitzt. Wahrscheinlich ist diese Zahl, die nach Beginn des Krieges wesentlich gesteigert wurde, nur der obersten Heeresleitung bekannt. Im Jahre 1913 schätzte ein

Spezial-Korrespondent der Londoner „Times“ die deutschen Flugzeuge auf 200 bis 250 Maschinen; die Amerikaner schätzen die gegenwärtige Luftmacht Deutschlands auf 200 bis 600 Fahrzeuge. Ob diese Schätzung richtig ist, bleibe dahingestellt. Sicher ist jedenfalls, daß die deutschen Flugzeuge unseren Feinden, namentlich England, besonders viel Kopfschmerzen bereiten, und es ist unbedingt zu erwarten, daß sie im gegenwärtigen Kriege noch eine Rolle von entscheidender Bedeutung spielen werden.

In den Argonnen.

Als die deutsche Heere sich anschickten, über Belgien in Nordfrankreich einzumarschieren, dachte unsere Heeresleitung sicherlich nicht daran, daß der Argonnenwald der Schauplatz schwerer und langwieriger Kämpfe werden würde. Hat er ja doch auch im Kriege vom Jahre 1870 keine Rolle gespielt, und keinerlei Kämpfe haben damals in den Argonnen stattgefunden. Noch Mitte September war der Wald frei vom Feind gewesen, die Sache änderte sich aber plötzlich, als die Deutschen nach ihrem Rückzug von der Aisne den Stellungskampf begannen und die Franzosen namhafte Kräfte in den Wald führten in der augenscheinlichen Absicht, aus diesem heraus eine umfassende Bewegung gegen die am Walde angelehnten deutschen Truppen einzuleiten.

Es ist nicht leicht, das Gebiet zu passieren. Auch ist es sehr wenig bewohnt, und nur Köhler, Holzhauer und Jäger gehen dort ihrer Beschäftigung nach.

Der Waldkrieg in den Argonnen.

So ungefähr sieht der Wald aus, der seit den letzten Septembertagen des Jahres 1914 Tag und Nacht widerhallt vom Lärm der Waffen und der durch die Erarbeiten der Pioniere und die Verwüstungen der Feuerwaffen ein ganz neues Gepräge erhalten hat. Meisterhaft haben es die Franzosen verstanden, sich hier festzusetzen und alle Vorteile sich zunutze zu machen, die dieses Gelände mit seinen undurchdringlichen Unterholzbeständen jedem vorwärtsstrebenden Gegner bietet. Bald war der ganze Wald



Deutsche Offiziere im Argonnenwald. Kolonie „Unter den Eichen“.

Das Waldgebiet der Argonnen erstreckt sich in einer Tiefe von etwa 40 Kilometern in nord-südlicher Richtung und hat eine wechselnde Breite von 8—12 Kilometern. Es wird durch das Tal der Wiesme in eine nordöstliche und südwestliche Hälfte geteilt und außerdem durch die Bahn und Straße Clermont en Argennes—St. Menchould in einen kleineren Südteil und in einen größeren Nordteil zerlegt. Für den Argonnenkampf kommt nur der nördlichste Teil des Waldes in Betracht. Was die Wege und die Verbindungsstraßen anbelangt, so weißt der Argonnenwald deren sehr wenige auf, wohl aber eine Unmenge von Holzabfuhrwegen, deren militärische Brauchbarkeit freilich sehr fragwürdig ist, besonders bei regnerischem Wetter, das die Wege in grundlose Sümpfe verwandelt. Die Argonnen sind ein echt französischer Wald, der vorwiegend aus Buchen, Erlen, Eichen und Birken besteht und an manchen Stellen so

durchzogen von Laufgräben und Wolfsgruben, von Berchanen und Barrikaden und was sonst die neueste Kriegstechnik zu bieten vermag. So kam es, daß die deutschen Truppen — es waren meist württembergische Regimenter — anfangs im offenen Gelände vorgehen mußten, während die Franzosen von ihren gedeckten Waldstellungen aus das vorgelagerte Gebiet beherrschten. Aus dem Briefe eines feldgrauen Württembergers haben wir eine recht anschauliche Schilderung dieser Argonnenkämpfe erhalten. Derselbe erzählt, wie sie aus einer Talmulde heraus gegen den Wald vorrückten. Etwa zwei Kilometer hatten sie bis an den Waldestrand. Nichts war zu sehen, keine Not- hofe ließ sich blicken, so daß manche schon die Ansicht äußerten, der ganze Waldteil sei frei von den Feinden. Nur langsam näherten sich die Unfrigen dem Walde; die Vorposten gaben immer und immer wieder die Meldung zurück, daß sie vom Feinde nichts sehen. Auf einmal, sie

mögen 500 Meter vom Wald entfernt gewesen sein, pöffen die feindlichen Infanteriegeschosse um ihre Ohren. Sofort erscholl auch das Kommando: „March, march!“ und eilends ging es, ungeachtet des immer stärker werdenden Feuers, gegen den Feind heran. Mancher Feldgrau mußte sein Leben lassen, mancher legte sich schwerverwundet in das Wiesen gras, um den Ausgang des Kampfes abzuwarten. Die Verluste der Unsrigen werden immer größer; der Feind schießt gut und trifft noch besser, und schon wollten unsere Reihen weichen. Auch unser Briefschreiber ist schwerverwundet niedergefunken, er kann sich nicht vom Plase erheben; der Schuß ist durch den Fuß gegangen, und so schaut er hinüber nach dem Waldesrand, und unwillkürlich faltet er seine Hände, blickt nach oben und sieht um den Sieg. Er weiß: wenn die Franzosen Raum gewinnen und die Unsrigen zurückweichen müssen, fällt er in die Hände der Gegner, und lieber sterben als in französische Gefangenschaft geraten. Das Feuer wird immer stärker, einige Meter weichen die Unsrigen in der Tat zurück, sie können nicht mehr standhalten. Die Gefahr rückt immer näher, da auf einmal kommt die Erlösung: zwei frische Regimenter eilen im Sturm schritt heran, um ihre Brüder abzulösen; rasch haben sie die zwei Kilometer lange Wiese überschritten, sie nähern sich dem Waldesrand. Es war aber auch höchste Zeit, denn die Reihen der Unsrigen waren derart gelichtet, daß sie nicht mehr standhalten konnten. Als der Abend hereinbrach, gegen halb 9 Uhr, waren die Franzosen aus dem Walde zurückgeschlagen, und in eiliger Flucht suchten sie ihr Heil auf dem Wege nach rückwärts. Die Regimenter stellten sich zusammen, aus Tausenden von Kehlen ertönte das Lied: „Großer Gott, wir loben dich“. Tausendfacher Dank stieg hinauf gen Himmel; für viele aber war es das letzte Gebet, während Hunderte tot auf dem Kampffelde lagen und Hunderte den Todesengel als Erlöser von ihren schweren Verwundungen erwarteten. Die Nacht brach herein, als die Verwundeten vom Schlachtfeld in

die rückwärtigen Linien verbracht werden konnten, um von da in die Lazarette überführt zu werden.

Soweit die Schilderung des Feldgrauen, der zwischen von seiner schweren Wunde genesen ist und nach einem Vierteljahre wieder zu seinem Regiment zurückkehren konnte, in die gleiche Wiese wieder, die er an einem schönen Septemberabend schwer verwundet verlassen hatte, mit dem Unterschiede freilich, daß die Wiese heute ihren



Die Argonne aus der Vogelschau.

Charakter vollständig verloren hat und durchzogen ist von einer Unmenge von Schützengräben, Barrikaden und Drahtverhauen.

Auch die Franzosen haben sich in den Argonnen für einen langen Krieg eingerichtet. Überall im Walde haben sie Kochstätten aufgemacht und sich derart eingenistet, daß in dem dichtverzweigten Holzgestrüpp ein geschlossenes, kräftiges Vorwärtsdringen einfach unmöglich ist. Sogar auf den Bäumen haben die Franzosen ihre Maschinengewehre angebracht, von denen herab sie ein wirksames Feuer auf den Gegner eröffnen können. Die Artillerie freilich kann sich hier wenig entfalten, und die Flieger

versagen auch vollständig. So entspann sich ein Einzelkampf von Stellung zu Stellung, häufig Mann gegen Mann, ein gegenseitiges Überlisten, bei dem es bald vorwärts, bald rückwärts geht. Ein besonders anschauliches Bild über die hartnäckigen Kämpfe im Argonnenwald nordwestlich von Verdun hat ein Offizier in der „Kölnischen Zeitung“ entworfen, wenn er schreibt:

oben mit dicken Baumstämmen, Holz ist ja im Überflusse vorhanden, auf die man 1 bis 1 1/2 Meter dicke Erdmassen aufträgt. Auf diese Weise erhält man eine warme, trockene und auch verhältnismäßig gegen Schrapnell- und Granatfeuer geschützte Höhle. Unsere Soldaten schleppen Stühle, Bänke, Tische in diese Höhlen, eine besaß sogar ein Grammophon, das sehr zum Ärger der Franzosen, die solches als Hohn empfanden, die Marcellaise herunter-

leierte, denn jedesmal, wenn diese Klänge durch die Abendstille drangen, begann ein wütendes Geschloße der Franzosen nach der Richtung, aus der die Klänge herüberschallten. In diesen Schützengräben läßt es sich wohl gut haufen, dagegen ist der Aufenthalt in den vorderen Gräben, die durch Gräben als geschützte Zugangstellen mit den ersteren verbunden sind, weniger angenehm, und die Soldaten freuen sich, wenn sie alle 24 Stunden abgelöst werden. Vorn liegt man in ständiger Fühlung mit dem Feind, der stellenweise nur 50-70 Meter entfernt seinen ersten Schützengraben hat. Sobald sich nur eine Helmspitze sehen läßt, beginnt ein wütendes Geknatter; besonders seitdem die Franzosen eiserne Schutzhilde führen, hinter denen sie fast völlig geschützt gegen Gewehrfeuer liegen, ruft sie sofort eine Schießerei auf der Gegenseite hervor. Wir gehen sparsam mit der Munition um. Unsere Leute haben fraglos

Wochenlang liegen wir uns gegenüber, und im Walde hat sich ein Leben und Treiben entwickelt, das an das Lagerleben im Dreißigjährigen Krieg erinnert, nur daß jetzt alles großzügiger, umfassender und blutiger geworden ist. Unsere Truppen verstehen es, sich in den Schützengräben recht häuslich einzurichten. Man muß allerdings dabei beachten, daß der eigentliche Schützengraben nicht unmittelbar vorm Feinde liegt, sondern davor noch ein bis zwei, am besten wohl als Kampfgärten bezeichnete Schützengräben sich befinden, in denen die Truppen immer bereit zum Angriff liegen. In dem Hauptschützengraben buddelt man sich möglichst tief in die Erde ein, versteckt das Loch

bessere Nerven als die Franzosen, denn von Tag zu Tag wird unser Feldgrauer ruhiger, er schießt nur, wenn er ein Ziel gefaßt hat, das er dann auch selten verfehlt. Die Treffsicherheit unserer Soldaten hat es auch erzielt, daß heute im Argonnenwald die französischen Offiziere nicht mehr in der Front liegen, sondern erst im zweiten oder sogar in der dritten Schützengraben, weil zu viele Offiziere getroffen wurden. Man hört die feindlichen Offiziere dann immer mit lauter Stimme das Feuer leiten. Ihr un, deux, trois, feu klingt vernehmlich zu uns herüber, und bei deux duckt sich alles, so daß die Salve ohne Schaden über unsere Köpfe pfeift. Zum dauernden Ausharren

in diesen Stellungen gehören allerdings Nerven wie Drahttaue. Man bedenke, die ganze Zeit in Lauerstellung liegen, den Finger am Abzug des Gewehres, die Augen scharf in das Blätter- und Zweiggewirr geböhrt, angespannt lauschend auf die mannigfachen Geräusche, welche knackende Zweige, reif zu Boden fallende Baumfrüchte verursachen. Jeden Augenblick muß man gewärtig sein, daß der Feind aus dem Dickicht, wenige Schritte vor einem, hervorbricht und einem das krächzende „Urrä“, „Urrä“ der Franzosen in die Ohren gellt. Dabei ist es feucht auf dem Boden,

sich in deutsche Uniformen kleiden. Viel helfen tut dies allerdings nicht, denn unsere Feldgrauen haben einen wundervollen Nicker für derartige Sachen, und wehe demjenigen, der in solcher Verkleidung gefangen wird. Der äußerst gefährvolle Patrouillendienst wird nur von Freiwilligen ausgeführt, die sich in Scharen dazu drängen, weil diese nächtlichen Streifen reichlich Gelegenheit bieten, das „Eisene“, sogar erster Klasse, zu erwerben. So stand das Eisene Kreuz erster Klasse als Belohnung für den aus, der den Standort von zwei schweren französischen



Eine verlassene französische Geschützstellung im Argonnenwald.

Versorgung gibt es nur des Nachts, und dann gab es anfänglich immer dazu eine wüste Beschickung; jetzt scheint ein stillschweigendes Ubergewinn zu herrschen, daß man sich weniger dabei stört.

Wenn die Nacht ihre Schatten herniederstreckt, erheben sich lautlos unsere Patrouillen. Wie der Jäger das Wild anschleicht, oder wie der Trapper sich den Indianern nähert, pirschen sich die Patrouillen näher an die feindlichen Stellungen heran. Andere sichern unsere rückwärtigen Verbindungen, bewachen die Wege und fahnden nach feindlichen Patrouillen, denn genau wie bei uns gibt es auch drüben Waghälse, die sich zwischen unsere Linien einzuschleichen versuchen. Dabei bedient man sich auf der Gegenseite aber meist der Kriegslift, daß deren Streifpatrouillen

Geschützen ermittelte, die uns erheblichen Schaden zufügten. Einem Rheinländer ist es gelungen, festzustellen, daß es sich um zwei Motorgeschütze handelte, die auf sorgfältig vorbereiteter Straße hin und her fuhren und von Zeit zu Zeit den Wald unter Kreuzfeuer nahmen. Damit war auch dieses Rätsel gelöst, das uns viel Kopfzerbrechen gemacht hatte, denn die immer wechselnden Feuerstellungen unserer Gegner erschwerten uns den Angriff wesentlich. Bei diesen nächtlichen Streifen wurden auch die Stellungen der feindlichen Maschinengewehre erkundet, und am nächsten Morgen vernichteten dann ein oder zwei Vollertrichter unserer Artillerie die ganze Herlichkeit. Währenddessen haben sich auch unsere Fußtruppen lautlos herangearbeitet, die Maschinengewehre schweigen, die Infanterie

springt auf, kein Hurra, nur ein leuchtendes Ringen, hier und dort ein Schuß, sonst arbeitet das Bajonett, die Art oder der Spaten. Ein Krächzen, Rufen, Stöhnen und Stammeln, gurgelnde Laute, in höchster Todesangst ausgeföhren, jetzt eine Leuchtbombe, die das schaurige Bild mit leuchtend weißem Lichte überflutet, dann Ruhe. Unsere Braven sind die Herren des Schützengrabens. Rasch richten sie sich in dem eroberten Graben ein, oft Tote als Brustwehr nehmend, denn jeden Augenblick kann die feindliche Reserve einen Vorstoß machen. Keuchend arbeiten die

Lungen der Sieger, dumpf hämmert das Herz an die Rippen, als wolle es diese zerschlagen, schauernd schimmert das Weiße des Auges, und lechzend schlürfen die dürstenden Lippen den stärkenden Tee oder Kaffee aus der Feldflasche. Es bleibt diesmal ruhig, die Spannung der Nerven läßt nach, und bald schließen sich die Augen zu kurzem, traumlosen Schlaf im Vergessen all des Erlebten und der Stunden des Schwelgens und Kämpfens.

(Schluß folgt.)

Ein Besuch im Gefangenenlager Lechfeld.

Einen freien Nachmittag benützte ich dazu, mir das Gefangenenlager Lechfeld anzusehen und ich habe es wahrlich nicht bereut. Dieser Unterschied zwischen einst, wo wir fröhlich-friedlich uns auf dem „Bruchfelde“, wie es die Mannschaften hießen, zu Schießübungen, Regiments-, Brigade-Exerzieren usw. trafen, und jetzt! Die Gefangenen waren im südlichen Teil des Lagers untergebracht; östlich desselben, wo wir sonst an den Nachmittagen immer einzeln exerzierten und uns gegen Abend auf einem Bummel von den Strapazen des Tages erholten, entstand eine Menge neuer Baracken, die unsere Feinde höchst eigenhändig bauen mußten. Sie sind alle aus Holz sehr solid und fest gebaut und ruhen auf Betonsockeln. Die Unterkunft in den alten und neuen Gebäulichkeiten ist gut. Jeder Gefangene hat seinen Strohsack, Kopfpolster und genügend Decken. Oberhalb der Lagerstätten ziehen sich Bretter der Wand entlang, auf denen die Gefangenen ihre Habseligkeiten unterbringen können. In jeder Hütte wohnen zur Hälfte Franzosen, zur Hälfte Russen. An Engländern beherbergt das Lager nur drei. Unter sich sollen die Gefangenen ganz friedlich leben. Große Waschräume und Douchen dienen der Sauberkeit von Körper und Kleidern und sollen sogar ziemlich viel benützt werden. Nur zu einem können sich die wenigsten Gefangenen verstehen, das ist die Benützung eines gewissen Ortes. Auch begreiflich, wenn man in Frankreich diese Lokalitäten gesehen hat und meistens vor einer „Fehlanzeige“ gestanden ist. Die Versorgung der Gefangenen ist in jeder Hinsicht zufriedenstellend. Ich konnte mich selbst davon überzeugen, wie reichlich und wohlschmeckend dieselbe ist, nachdem ich bei der Abgabe der Abendkost zugegen war. Jeder erhielt einen Teller Suppe und ein Stück Wurst von der Größe, wie man es bei uns für 12 Pfg. erhält. Ich fragte einen französischen Unteroffizier, der etwas Deutsch sprach, ob er mit dem Essen zufrieden sei, und er antwortete mir: „Serr gutt!“ Die Gefangenen bekommen jeden Tag Fleisch! Wenn man aber auch die Franzosen vergleicht, wie sie in der Front aussehen, unterernährt, elend usw., und wie ich sie jetzt gesehen habe, muß man geradezu staunen. Man kann nur wünschen, daß es unseren Soldaten, die in Feindeshand gefallen sind, ebenso gut ergehen möchte.

An Kleidung tragen die Gefangenen in der Regel das, was sie von der Front mitgebracht haben. Für solche, die ganz schlechtes Zeug mitgebracht haben, hat unsere Militärverwaltung trefflich gesorgt. Es sind ganze Kammererstanden, aus denen die Gefangenen ihre schlechten Sachen austauschen können. Es sind dies meistens Stiefel, mit denen sie erbärmlich ausgestattet waren. Man kann die buntesten Bilder am Lechfeld jetzt sehen; an einen Franzosen kann ich mich besonders erinnern, der vom Kopf bis zum Fuß in „Rot“ gekleidet war.

Ich sah zum ersten Male bei dieser Gelegenheit Russen, und ich muß sagen, ich war über dieses Menschenmaterial höchlichst erstaunt. Kräftige, stämmige Burshen sind die meisten, darunter oft die wahren Riesen. Dabei erweisen sie tadellose Ehrenbezeugungen, werfen sich in sehr gute Haltung und sehen einen offen an. Ihre lieben Verbündeten könnten sich ein Beispiel daran nehmen.

Tagsüber werden die Gefangenen verschiedentlich beschäftigt. Die einen bauen Baracken, die andern führen Erdarbeiten aus, wieder andere werden in der Küche, in den Handwerksstuben und in den Waffenmeistereien beschäftigt. Nirgends habe ich den Eindruck bekommen, daß sie „überanstrengt“ werden. Um 1/27 Uhr abends muß Ruhe im Lager sein, das ringsum mit einer Unsumme von Stacheldraht eingezäunt ist. Dann beginnen eine Menge Patrouillen ihren Rundgang. Ich ließ mir erzählen, daß die Gefangenen sich anfänglich aufführen mit kleinen Ausnahmen, die natürlich unvermeidlich sind. Je nach der Art der Vergehen treten entsprechende Bestrafungen ein.

Als ich bei Einbruch der Dunkelheit nach Augsburg zurückfuhr, erinnerte ich mich unwillkürlich daran, was für vergnügte Gesichter die meisten Franzosen machten, wenn wir sie gefangen nahmen. Und sie konnten doch eigentlich nicht ahnen, daß sie es so gut bei uns bekämen, nachdem man ihnen zu Hause gesagt hatte, daß wir Barbaren die Gefangenen erschießen würden. Auch hierüber machte ich mir meine Gedanken, und ich wünschte nur, daß die meisten der Gefangenen im Interesse unserer Leute, die in Gefangenschaft geraten sind, recht oft heimzuschreiben möchten, wie gut es ihnen bei uns geht.

Das Eiserne Kreuz.

Woll Mut geweiht das junge Blut
Und eingeseht Herz und Hand

Zu Schutz und Ehre
Fürs Vaterland!

II. Klasse.



Zübert August, Leutnant der Landwehr im 51. Brigade-Ersatz-Bataillon. Leutnant Zübert ist geboren am 27. Mai 1884 in Bamberg als Sohn des jetzt schon lange Jahre in Kempten amtierenden Herrn Egl. Amtsgerichtsrates Jos. Zübert. Er diente als Einj.-Freiw. im Jahre 1904/05 bei dem 20. Inf.-Regt. Dann trat er zum Bankfach über und war vor Ausbruch des Weltkrieges als Beamter der württemb. Vereinsbank in Stuttgart tätig, bis ihn die vaterländische Pflicht von seinem Posten abberief. Am 16. August rückte er mit dem 51. Brigade-Ersatz-Bataillon gegen den Feind und erwarb sich durch erfolgreiches Vorgehen im Pfisterwald das Eiserne Kreuz, das dem heldenmütigen Offizier in ehrender Anerkennung seiner Verdienste am 12. März 1915 verliehen wurde. Gleich ihm erhielt die hohe Auszeichnung sein Bruder



Zübert D. Wilhelm, Oberarzt der Reserve im 20. Inf.-Regt. Am 3. Sept. 1885 wurde Oberarzt Dr. Wilhelm Zübert in Otterbeuren geboren. Nachdem er das Gymnasium in Kempten absolviert hatte, widmete er sich dem Studium der Medizin und diente im Jahre 1906 als Einj.-Freiwilliger beim 1. Inf.-Regt. Später ließ er sich als prakt. Arzt in Oberdorf bei Immensstadt nieder. Von hier aus folgte er dem Rufe zur Fahne. Am 2. Mobilmachungstage zog er mit dem 20. Inf.-Regt. ins Feld und wurde bereits am 7. Oktober für aufopfernde Tätigkeit im Dienste der Verwundeten im feindlichen Feuer mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Dietmann Karl, Leutnant und Adjutant im 2. Bataillon des 169. Inf.-Regts. Leutnant Dietmann wurde am 5. September 1892 zu Sigisshofen, Gem. Otterschwang, als Sohn des jetzt in Immensstadt amtierenden Herrn Bezirksoberschullehrer Karl Dietmann geboren. Im Jahre 1912 absolvierte er das Gymnasium in Durlach und trat am 17. Dezember desselben Jahres als Fahnenjunker beim 14. Trainbataillon in Durlach ein, um sich auf die Offizierslaufbahn vorzubereiten. Von anfangs November 1913 bis 31. Juli 1914 besuchte er die Kriegsschule in Potsdam, rückte am 1. Aug. 1914 als Fähnrich mit dem 14. Trainbataillon (Zuhyrparkolonne I) ins Feld und wurde am 12. August zum Leutnant mit Patent befördert. Bei Mülhausen auf der Napoleonsinsel empfing er die Feuerprobe, nahm an den schweren Kämpfen bei Saarburg teil und zog dann aus Lothringen über Metz und Mons nach Nordfrankreich. Leutnant Dietmann erhielt das Eiserne Kreuz in seiner Eigenschaft als Adjutant im 2. Bataillon des 169. Inf.-Regts., zu dem er sich Mitte November freiwillig meldete, um die Offizierslücken zu füllen. Die ehrenvolle Auszeichnung wurde ihm am 21. Dez. verliehen, nach fast vierwöchentlichem Schützengrabenaufenthalt, der mit gefährlichen Patrouillengängen und Nachtgefechten verbunden war (vor Auchy bei Bethune, zwischen Arras und Ypern).



Koch Fridolin, Biefeldweibel im 15. Res.-Inf.-Regt. Geboren am 8. Juni 1878 zu Eggstried, Gde. Guggenberg, diente er von 1898—1900 beim 1. Jägerbataillon, 1. Komp. Im Jahre 1900 meldete er sich freiwillig zur Teilnahme an der Expedition zur Bekämpfung des Vorerkranktes in China, und fuhr im Juli desselben Jahres von München aus mit dem 4. ostasiatischen Inf.-Regt. dorthin ab. Geschmückt mit der China-Dentmünze, kehrte er im Oktober 1901 in die Heimat zurück und ließ sich dort als Landwirt nieder, bis er bei Ausbruch des Weltkrieges abermals zu den Waffen gerufen wurde. Im Okt. 1914 zog er mit dem 15. Res.-Inf.-Regt. als Unteroffizier ins Feld und wurde im April 1915 zum Biefeldweibel befördert. Für außerordentlich tapferes Verhalten vor dem Feinde wurde er am 15. Mai mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Besler Fritz, Unteroffizier im 19. Res.-Inf.-Regt., 2. Komp. Besler wurde am 12. Dez. 1892 zu Sonthofen geboren. Er widmete sich dem Kaufmannsberuf und trat im Herbst 1913 beim 20. Inf.-Regt., 1. Komp., in Lindau ein, wo er noch während seiner aktiven Dienstzeit zum Unteroffizier befördert wurde. Am 21. Jan. 1915 rückte er mit der 2. Kompagnie des 19. Reserve-Infanterie-Regiments gegen den Feind. Beim Sturm auf den Reichsadlerkopf am 21. Februar führte er, da kein Gruppenführer mehr vorhanden war, in dem heißen Kampfe den bedrohten linken Flügel. Er ließ die Drahtverhaue der Franzosen durchschneiden und zwang mit seinen Leuten den Gegner zum Rückzug. Am 25. März wurde er für diese Leistung mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Durch Bataillonsbefehl vom 20. Mai erhielt er auch das Militärverdienstkreuz 3. Klasse.



Reitebuch Alois, Unteroffizier im Fuhrart.-Bat. Neuulm. Er ist am 19. Nov. 1876 zu Unterthingau geboren, erlernte (wie auch sein Vater) das Wagnerhandwerk und erfüllte seine Militärpflicht bei der 1. Batterie des 1. Fuhrart.-Regts. Dann ging er wieder seinem Berufe nach und war zuletzt im väterlichen Geschäfte tätig, bis er bei Kriegsausbruch wieder zu den Waffen gerufen wurde, nachdem er kurz vorher die Meisterprüfung abgelegt hatte. Am 7. Aug. zog er mit dem Fuhrart.-Bat. Neuulm ins Feld und wurde für vorgeschobenen Beobachtungsdienst und schwierige Patrouillengänge mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Mohr Ludwig Otto, Unteroffizier im 14. Pionierbataillon. Geboren am 7. Mai 1889 zu Aufreute b. Isny, diente er von 1910—12 beim badischen Pionierbataillon Nr. 14 und war vor seiner Kriegseinberufung als Eisen-Beton-Arbeiter in Mannheim tätig. In den ersten Augusttagen 1914 zog er mit dem 14. Pionierbataillon gegen den Feind und wurde bald zum Gefreiten, später zum Unteroffizier befördert. Am 26. Februar wurde er für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Einsiedler Heinrich, Unteroffizier im 3. Landw.-Inf.-Regt., 9. Komp. Geboren am 10. April 1886 zu Moosbach, Gde. Lachen, genügte er seiner Militärpflicht von 1906—08 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau und war vor seiner Kriegseinberufung Gastwirt zum „Goldenen Kreuz“ in Wöringen b. Memmingen. Zum 3. Landw.-Inf.-Regt. einberufen, verließ er mit diesem am 6. Aug. als Gefreiter die Garnison und erhielt im Februar 1915 für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz. Am 22. März wurde der Ausgezeichnete zum Unteroffizier befördert.



Müller Johann, Soldat im 20. Inf.-Regt. Geboren am 25. Mai 1886 zu Kempten, erfüllte Müller von 1906—08 beim 20. Inf.-Regt. seine Militärpflicht und war vor Ausbruch des Krieges als Tagelöhner in St. Gallen beschäftigt. Zu seinem Regiment zurückberufen, rückte er mit diesem am 1. Mobilmachungstage dem Feinde entgegen. Für hervorragende Umsicht und Tapferkeit bei einem schwierigen Patrouillengang im Bois-Brule bei La Petite-Fosse i. d. Vogesen wurde dem inzwischen, am 12. Nov., Schwerverwundeten im Lazarett zu Straßburg im Februar 1915 das Eiserne Kreuz verliehen. Ein Bruder des Ausgezeichneten erlitt am 31. März 1915 in Aubers den Heldentod.



Brenner Johann, Gefreiter im 5. berittenen Jägerregiment. Am 24. Juni 1892 ist Brenner zu Ach geboren und genoss seine Erziehung in Obergernaringen. Er wurde Schmitt und trat im Oktober 1912 beim 5. berittenen Jäger-Regiment in Mülhausen i. E. ein, mit dem er bei Ausbruch des Krieges ins Feld zog, wo er noch im August zum Gefreiten befördert wurde. Anfangs März 1915 wurde ihm das Eiserne Kreuz verliehen, weil er wiederholt schwierige Patrouillenritte mit Erfolg unternahm und in der Schlacht bei Mülhausen einen verwundeten Leutnant (Patrouillenfürer) aus dem Kugelregen trug.



Uebele Jos., Unteroffizier im 1. Pionier-Bataillon, geboren am 11. Sept. 1891 zu Buchloe. Er wurde Zimmerpalier, stand von 1911—13 beim 4. Pion.-Bat. in Ingolstadt und war dann beruflich in Buchloe tätig, bis er bei Kriegsausbruch wieder zur Fahne einberufen wurde. Am 7. August zog er mit dem 1. Pionier-Bat. ins Feld und erwarb sich durch hervorragende Leistungen im Pionierdienste, besonders beim Ausbau von Stellungen, große Verdienste, die ihm das Vaterland am 12. März 1915 durch Verleihung des Eisernen Kreuzes lohnte.



Hueber Joseph, Soldat im 20. Inf.-Regt. Hueber ist am 17. März 1893 zu Engenberg, Gde. Heimenkirch, geboren und war seinen Eltern bis zur Einberufung zum Militär eine Stütze in der Landwirtschaft. Am 23. Okt. 1913 trat er beim 20. Inf.-Regt. ein, mit dem er am 2. August 1914 ins Feld zog. Am 25. Sept. wurde er bei Dompierre durch einen Kopfschuß schwer verwundet und verlor dabei ein Auge. Nach vollständiger Genesung wurde er in die Heimat entlassen und am 5. Mai für einen feinerzeit freiwillig ausgeführten, sehr schwierigen Patrouillengang mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Marrer Leopold, Unteroffizier im 20. Inf.-Regt. Er ist am 1. Januar 1888 zu Lechbruck geboren, diente in den Jahren 1908/09 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau und war vor Kriegsausbruch als Säger in Lechbruck tätig, bis er am 2. Aug. 1914 mit dem 20. Inf.-Regt. als Gefreiter in den Kampf zog. Am 26. April 1915 erwarb er das Eiserne Kreuz durch besondere Tapferkeit beim Sturmangriff auf einen französischen Schützengraben, bei dem die Franzosen 140 Mann an Toten und Verwundeten (er selbst erstach und erschoss dabei 5 Franzosen) verloren. Am 4. Mai wurde ihm die hohe Auszeichnung verliehen, und eine Woche später wurde er zum Unteroffizier befördert.



Faigle Friedrich, Obermatrose in der 1. Minensuchdivision. Am 3. Aug. 1893 ist Faigle zu Winterlingen, O.-A. Balingen geboren. Er lernte das Maurerhandwerk und übte es bis zu seiner Militärszeit, zuletzt in Jany, aus. Im März 1913 trat er bei der Kaiserlichen Marine (1. Minensuch-Division) in Cuxhaven ein und zog mit dieser in den Krieg. In ehrender Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen beim Suchen von Minen wurde er am 14. Mai mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Leichter Joseph Anton, Gefreiter im Landsturmbar. Kempfen. Er ist am 16. Mai 1875 zu Feistenoy, Gde. Mittelberg, geboren, diente von 1896—98 beim 8. Inf.-Regt. in Mes und machte sich später als Ökonom in der Heimat selbständig. Am 1. September 1914 verließ er Heim und Familie und zog mit dem Landsturmbarillon Kempfen ins Feld, wo er schon bald mit dem Militärverdienstkreuz ausgezeichnet wurde. Am 5. März wurde ihm in Anerkennung seiner hervorragenden Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz verliehen. Der Auszeichnung ist auch seit seiner aktiven Dienstzeit Inhaber der Prinzregent-Luitpold-Verdienstmedaille.



Kille Anton, Reservist im 3. Res.-Inf.-Regt. Er ist am 16. Juni 1889 zu Dietrich geboren, wurde Zimmermann und stand von 1909—11 beim 4. Inf.-Regt. Zuletzt war er in Dietrich als Zimmermann tätig, bis er am 12. Aug. 1914, dem Rufe zur Fahne folgend, mit dem 3. Res.-Inf.-Regt. ins Feld zog. Durch freiwilliges Vorgehen mit andern Kameraden bei Zurückeroberung eines tags vorher (17. Febr.) verlorenen Schützengrabens erwarb er sich das Eiserne Kreuz, mit dem er am 7. März 1915 geschmückt wurde. Bei dieser Leistung wurde er durch eine Handgranate verwundet, steht aber seit dem 15. April wieder an der Front.



Hartmann Johann, Gefreiter im 20. Inf.-Regt., 8. Komp. Er ist am 19. April 1893 zu Lachen geboren, wurde Mechaniker und war zuletzt beruflich in Haldenwang tätig, bis er im Jahre 1913 zum 20. Inf.-Regt. ausgehoben wurde, mit dem er am 2. August 1914 von Kempfen aus ins Feld zog, wo er zum Gefreiten befördert wurde. Am 28. Nov. brachte er im schwersten Infanterie- und Artilleriefeuer einen wichtigen Befehl in den Schützengraben und kam unter denselben Schwierigkeiten mit wichtigen Meldungen von dort zurück. Das Vaterland ehrte ihn für diese Leistung am 28. April durch Verleihung des Eisernen Kreuzes.



Sanktjohanser Joh., Pionier-Gefreiter, ist am 21. Juli 1877 zu Lechmühlen, Gde. Seefall, geboren und diente in den Jahren 1898/99 bei den Pionieren. Der Mobilmachungsbefehl traf ihn in der Heimat, wo er als Ökonomie-, Mühl- und Sägmühlbesitzer tätig war, und rief ihn am 4. August 1914 wieder unter die Fahne. Durch hervorragende Leistungen im Pionierdienst erwarb er sich das Eiserne Kreuz, das ihm am 15. April verliehen wurde.



Anwander Anton, Unteroffizier im 1. Res.-Fusart.-Regt. Geb. am 2. Mai 1887 zu Kressen, Gde. Mittelberg, diente er von 1907—1909 beim 1. Fusart.-Regt. und war vor seiner Kriegseinberufung als Installateur im Elektrizitätswerk des Herrn Böhm in Au tätig. Am 8. August zog er mit dem 1. Res.-Fusart.-Regt. ins Feld und wurde — da die Offiziere gefallen — längere Zeit mit der Führung der 2. Batterie betraut. Schon im Dez. wurde ihm das Militär-Verdienstkreuz 3. Klasse mit Krone und Schwertern und im März 1915 für allgemeine hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz verliehen.



Widmann Ferdinand, Unteroffizier im 1. Train-Bat., ist am 18. Okt. 1890 in Engishausen, Bez.-A. Illertissen, als Sohn des jetzt in Oberreitau amtierenden Herrn Hauptlehrers R. Widmann geboren. Er besuchte das Progymnasium in Kaufbeuren und widmete sich dann dem Kaufmannsstande. Von 1910—12 stand er beim Leibregiment in München und zog im August 1914, dem Rufe des Vaterlandes folgend, ins Feld, wo er später dem Res.-Feldlazarett Nr. 7 in Douai zugewiesen wurde. Am Silvesterabend 1914 erwarb er sich durch tapferes, furchtloses Verhalten während der Beschickung des Feldlazarettes in Jolivet das Eiserne Kreuz.



Wintergerst Hans, Sanitäts-Unteroffizier im 3. Landw.-Inf.-Regt., 10. Komp., geboren am 8. Mai 1881 zu Geuendried, Gde. Schratzenbach. Er erlernte das Maurerhandwerk, diente von 1901—03 bei der 6. Komp. des 20. Inf.-Regts. und ließ sich später als Maurer in Probstried nieder. Am 2. Mobilmachungstage zog er mit dem 3. Landw.-Inf.-Regt. als Gefreiter gegen den Feind und erwarb sich das Eiserne Kreuz dadurch, daß er am 21. Februar unter eigener Lebensgefahr einen verwundeten Leutnant aus der Feuerlinie trug und in Sicherheit brachte. Bald darauf wurde er auch zum Unteroffizier befördert.

Unsere Helden.

Dank schuldet ewig euch das Vaterland,
Den ew'gen Lohn empfängt aus Gottes gü't'ger Hand!



Schmeißer Hans, Adjutant beim 6. Garde-Ersatz-Bat., wurde in Kempfen am 29. Juli 1889 geboren und kam am 30. April 1909 als Fahnenjunker in das 3. pommersche Inf.-Regt. Graf Schwerin Nr. 14 und war vor dem Feldzug bei einer Gewehr-Prüfungskommission in Spandau-Mühlleben tätig. Am 16. August zog er mit dem 6. Garde-Ersatz-Bataillon ins Feld. Bei den Kämpfen um Bauffant opferte er dem Vaterlande am 12. Dez. 1914 sein junges Leben. R. I. P.



Fickler Clemens, Einjähr.-Freiw.-Gefr. im 1. Inf.-Regt. Er ist geb. in Schöneberg b. Mindelheim am 28. Dez. 1895, besuchte 1908—13 die Präparandenschule in Mindelheim und das Lehrerseminar in Lauingen und trat nach dessen Absolvierung im Oktober 1913 als Einj.-Freiwilliger beim 1. Inf.-Regt. ein. Am 2. August zog er gegen den Feind. Schon am 20. August setzte dem jungen Leben bei Saarburg ein feindliches Geschöß ein frühes Ziel. R. I. P.



Schwanninger Michael, Musiker im 43. Inf.-Regt., 7. Komp., zu Kempfen am 7. Oktober 1885 geboren. Er lernte das Ruffchieren und war zuletzt in Heideberg als Ruffchier tätig. Bei der Mobilmachung wurde er einberufen und kam bis Dezember zu einer Arbeitertruppe und von dort aus als Rekrut nach Mühlheim zum 112. Inf.-Regt., 7. Komp. Am 23. März 1915 kam er ins Feld. In Galizien wurde er schwer verwundet und starb bald darauf an den Folgen seiner Verwundung. R. I. P.



Gebhardt Jakob, Soldat im 1. Jägerbataillon Freising. Er ist geboren am 1. Februar 1887 in Nonried, Gemeinde Leuterschach. In den Jahren 1907 bis 1909 genigte er seiner Militärpflicht in Freising. Nach Hause zurückgekehrt, widmete er sich dort seinem Berufe, dem Schuhmacherhandwerk. Am 2. August rief ihn das Vaterland zu den Waffen. Mit dem 1. Jäger-Ersatz-Bataillon rückte er ins Feld aus. Schon am 20. Aug. erlitt er bei Norbach den Tod fürs Vaterland. R. I. P.



Wunderer Georg wurde am 2. Okt. 1888 in Grafenau bei Rosenau geboren und erlernte das Schneiderhandwerk. Beim 20. Inf.-Regt. genigte er seiner Militärpflicht und übte hernach seinen Beruf in Unterried bei Obergünzburg aus, wo er sich auch verheiratete. Am 2. Aug. 1914 zog er mit den „Zwanzigern“ ins Feld und erlitt am 25. September bei Dompierre den Heldentod. R. I. P.



Brinz Konrad, Soldat im 20. Inf.-Regt., war zu Kräbenberg, Gde. Simmersberg, am 2. März 1889 geboren und diente beim 15. Inf.-Regt. in Neuburg von 1909—11. Hernach war er als Knecht in Altensberg in Diensten. Am 1. Aug. 1914 zog er ins Feld. Für besondere Tapferkeit und Unerkrodenheit erhielt er am 15. März das Eiserne Kreuz. Am 21. Mai 1915 starb er in der Stellung bei Ibelus infolge Granatsplitterverletzung am Kopf den Heldentod. R. I. P.



Fischer Joseph, Soldat beim 3. Inf.-Regt., 2. Komp., war zu Oberreuten, Gde. Enzenferten, am 19. Januar 1882 geboren. Er diente von 1902—04 bei der 11. Komp. des 20. Inf.-Regts. und war dann auf dem Anwesen seiner Eltern tätig. 1913 verheiratete er sich und ließ sich auf dem neuerbauten Gute nieder. Am 5. Mobilmachungstage mußte er einrücken und kam mit dem 3. Inf.-Regt. ins Feld. Bei Lekowa in Galizien fiel er am 2. Mai. R. I. P.



Stöckle Georg, Gefreiter der Reserve, wurde am 12. September 1891 zu Kempfen geboren. Er diente beim 12. Inf.-Regt., 4. Komp., von November 1911 bis September 1913. In Straubing, wo er als Buchdruckmaschinenmeister beschäftigt war, erging an ihn der Ruf zu den Waffen. Am 16. August rückte er ins Feld aus mit dem 13. Res.-Inf.-Regt. Bei Zabloci in Galizien traf ihn am 26. Mai 1915 eine feindliche Kugel, deren Verwundung er erlag. R. I. P.



Hammerle Ulrich, Soldat beim 3. Tiroller Kaiserjäger-Regiment, wurde zu Kottern, Gde. St. Mang, am 21. Sept. 1894 geboren und arbeitete in der Spinnerei Kottern als Weber. 1914 wurde er einberufen und kam am 1. Febr. an die Front. Bei einem Sturmangriff auf die Höhe von Zawozinka in Galizien fand er am 27. März 1915 den Heldentod. R. I. P.



Koch Karl, Wehrmann im Landwehr-Regt. Nr. 12, zog mit diesem am 4. Mobilmachungstag ins Feld. Seiner militärischen Dienstpflicht hatte er erstmals in den Jahren 1905—07 beim 20. Inf.-Regt. genügt. In seine Heimatgemeinde Irsee zurückgekehrt, machte er sich dort als Gastwirt und Ökonom anfällig. Er wurde am Neujahrstage auf dem Buchenkopf in den Vogesen verwundet, ins Feldlazarett nach Kolmar gebracht und erlag dort am 3. Januar seiner schweren Verletzung. Seine Leiche durfte in die heimatische Erde gebettet werden. Er war geboren am 31. März 1883 zu Oggenried bei Kaufbeuren und war Familienvater von zwei Kindern. R. I. P.



Wesler Gottfried, Soldat im 3. Res.-Inf.-Regt., wurde geboren zu Oberlöchlers, Gde. Nettenbach, am 14. August 1890. Im elterlichen Anwesen fand er genügend Arbeit, um sich zu betätigen. Am 24. Nov. zog er als Ersatzreservist ins Feld. In einem Laufgraben wurde er am 17. Mai schwer verwundet und starb am 21. Mai im Lazarett zu Douai. R. I. P.



Wauer Friedrich, Soldat im 121. Inf.-Regt., wurde zu Frauenkau, Gde. Zell, am 24. Mai 1891 geboren. Er erlernte das Schreinerhandwerk und übte es in Wacknang (Württemberg.) aus. 1912 rückte er zum 121. Inf.-Regt. ein und kam am 2. August 1914 als affilierter Soldat ins Feld. Durch einen Patrouillengang, den er erfolgreich ausführte, erwarb er sich das Eiserne Kreuz. Am 27. April 1915 fiel er bei Schowoo in Russisch-Polen. R. I. P.



Hofmann Franz, Landwehrmann im 16. Res.-Inf.-Regt., wurde zu Homatsried, Gde. Eggenthal, am 16. August 1880 geboren. Von 1901—03 diente er beim 1. Jäger-Bataillon und erwarb sich hernach eine Käserei in Nesselwang. Am 14. Sept. 1914 zog er mit dem 16. Res.-Inf.-Regt. ins Feld. Bei Fromelles erlitt ihn am 9. Mai die feindliche Kugel, der er zum Opfer fiel. R. I. P.



Busler Franz Anton, Landwehrmann im 3. Landwehr-Inf.-Regt. Er wurde am 9. Nov. 1882 in Manlfis, Gde. Simerberg, geboren, diente von 1902 bis 1904 beim 20. Inf.-Regt. in Kempton. Sein Beruf war Käser, zuletzt war er bei Herrn Wächter in Ellhofen. Am 6. August 1914 zog er ins Feld, wurde am 21. Februar bei der Erstürmung des Hörnlestopfes verwundet und starb in Kolmar am 9. März 1915. R. I. P.



Damköhler Friedrich, Unteroffizier im 20. Inf.-Regt., wurde zu Helmstedt am 7. November 1886 geboren und studierte nach Absolvierung des Gymnasiums Philologie. Beim 20. Inf.-Regt. trat er am 1. Oktober 1913 seinen einj.-freiwilligen Dienst an. Anfangs August 1914 kam er mit seinem Regiment ins Feld, wo er sich durch Tapferkeit und Entschlossenheit besonders auszeichnete. Deshalb wurde ihm auch das Eiserne Kreuz verliehen. Für die silberne Tapferkeitsmedaille und das Verdienstkreuz, ebenso wurde er zur Beförderung zum Leutnant vorgeschlagen. Doch er sollte diese große Freude nicht mehr erleben. In Fay bei Peronne fiel er bald darauf. R. I. P.



Wiest Georg, Soldat des 20. Inf.-Regts. Er wurde am 27. Januar 1887 zu Niederrieden geboren. Beim 12. Inf.-Regt. diente er von 1909—11 und war dann als Zimmermann in der Heimat angestellt. Am 2. Mobilmachungstag wurde er einberufen und kam gleich ins Feld. Bei einem Sturmangriff fiel er am 26. April 1915 bei Fay in Nordfrankreich für sein Vaterland. R. I. P.



Niekler Ludwig, Soldat im k. u. k. 3. Tiroler Kaiserjäger-Regt., 9. Komp. Er ist geboren am 26. Juni 1893 zu Blaidach und arbeitete bis zum Kriegsausbruch in der dortigen Fabrik. Von da rief ihn der Mobilmachungsbefehl zu seinem Regiment zurück. In den blutigen Kämpfen in den Karpathen starb er infolge eines Kopfschusses am 18. März bei Lekowa in Galizien, betrauert von seiner alleinstehenden Mutter. R. I. P.



Weger Joseph, Reservist beim 20. Inf.-Regt. Er ist geboren am 20. Dezember 1890 zu Harpolden, erlernte die Bauernarbeit und erfüllte seine Militärpflicht in den Jahren 1910—12 beim 20. Inf.-Regt. in Kempton. Zuletzt war er Fuhrknecht in der Fabrik zu Blaidach. Bei Kriegsausbruch zog er mit dem 20. Inf.-Regt., 8. Komp., ins Feld. Er fand am 28. August 1914 bei Doncières den Heldentod. R. I. P.



Specht Hans, Soldat im 20. Inf.-Regt. in Lindau, wurde in Nymphenburg bei München am 20. April 1892 geboren. In Obergünsburg war er als Schriftsetzer in der Buchdruckerei seiner Eltern tätig. Am 25. Februar 1915 wurde er einberufen und zog bald darauf ins Feld, wurde dem 3. Inf.-Regt. zugeteilt und kam mit demselben nach Galizien. In Drohojow vor Przemyśl fiel er am 25. Mai. R. I. P.



Zwiebel Georg, Ersatzreservist beim 3. Res.-Inf.-Regt., 2. Komp., zu Füssen am 29. Jan. 1889 geboren. Er war im elterlichen Hause beschäftigt und rückte am 29. Nov. 1914 ins Feld. Bei einem Sturmangriff in den Kämpfen um Arras fand er am 18. Febr. den Heldentod. R. I. P.



Korradi Hans, Soldat beim 3. Inf.-Regt., wurde am 27. Aug. 1891 zu Memmingen geboren. Von 1911—13 genügte er beim 20. Inf.-Regt. seiner Militärpflicht und war dann in der Verkehrsanstalt Augsburg als Maschinenschlosser und Führerpraktikant angestellt. Am 2. August 1914 zog er ins Feld, wurde bereits am 27. Aug. durch Abschuss bei Luneville verwundet und war bis 24. Okt. in einem Lazarett. Von da aus zog er wieder nach Nordfrankreich und am 21. April mit seinem Regiment nach Galizien, wo er in der Schlacht bei Gorlice-Tarnow am 5. Mai den Heldentod fand. R. I. P.



Nos Franz Joseph, Soldat im 124. Inf.-Regt., wurde geboren am 18. Mai 1889 in Allmishofen, Gde. Wachsenhofen. Bis zu seiner Einberufung war er im elterlichen Gute beschäftigt. Im Jahre 1911 kam er nach Weingarten zum Militär und mußte am 3. August 1915 ins Feld ziehen. Am 24. Sept. fiel er bei Apremont für sein Vaterland. R. I. P.



Breyer Joseph Anton, Soldat im 16. Res.-Inf.-Regt., war in Duigen, Gde. Wengen, am 17. Juli 1887 geboren und unterstützte seine Eltern durch Arbeiten in deren Ökonomie bis zu seiner Kriegseinberufung am 10. Aug. als Ersatzreservist. Bei Fromelles starb er am 7. Mai für sein Vaterland den Heldentod. R. I. P.



Martin Joseph, Soldat im 1. Jägerbataillon, 1. Komp., wurde am 14. April 1887 zu Mülten, Gde. Mittelberg, geboren und diente als Rucht in Ober-tiefenbach. Am 15. Aug. wurde er einberufen und kam am 10. Nov. ins Feld. Bei Souchez unweit Arras fand er am 11. Mai durch einen Kopfschuß den Heldentod. R. I. P.



Raab Heinrich, geboren am 10. Dez. 1888 zu Schoren, Gde. Schwartenbach, rückte am 28. November 1914 mit dem 3. Res.-Inf.-Regt. ins Feld und fand bei Arras am 30. Mai den Heldentod. R. I. P.



Bschorr Kaspar, Ersatzreservist beim 20. Inf.-Regt. In Schreckheim b. Dillingen ist er am 22. Oktober 1892 geboren und kam nach Immenstadt in die Fabrik. Am 25. Oktober zog er ins Feld und wurde dem 20. Inf.-Regt. zugeteilt. Bei Fay in Nordfrankreich fiel er am 5. Mai. R. I. P.



Wegscheider Johann, Soldat des 1. Res.-Pionier-Bataillons, wurde zu Eurihofen am 26. August 1888 geboren. Er genügte seiner Militärpflicht beim 3. Pionierbataillon, 2. Komp., in Ingolstadt von 1908—10. Hernach war er in seiner Heimat als Zimmermann tätig. Am 5. August 1914 kam er ins Feld. Als ehrende Anerkennung seiner Tapferkeit, die er während des Feldzuges bewies, wurde ihm am 2. Januar das Militärverdienstkreuz 3. Kl. mit Schwertern verliehen. Doch nicht lange durfte er sich dieser Auszeichnung erfreuen, schon am 15. Januar fand er bei Ecurie den Heldentod. R. I. P.



Lingg Karl, Gefreiter im 12. Res.-Inf.-Regt., wurde am 16. April 1882 zu Friesenried geboren und diente von 1902—04 beim 8. Inf.-Regt. in Mex. Nach seiner Militärdienstzeit verheiratete er sich und erwarb in Eggenthal eine Ökonomie. Am 16. Sept. 1914 mußte er ins Feld ziehen und fand bei Thelus am 1. Januar 1915 den Heldentod. R. I. P.



Wunderer Georg, Soldat im 16. Inf.-Regt., 3. Komp. Er war in Marzried am 23. Dez. 1891 geboren und arbeitete auf dem elterlichen Anwesen bei seinem Bruder. Am 15. August 1914 wurde er nach Neu-Ulm einberufen und kam Anfangs November ins Feld. Bei Fromelles fand er am 25. Mai 1915 den Heldentod. R. I. P.



Bücheler Albert, Soldat im 1. Landw.-Inf.-Regt. In Oberrot, Gde. Emelhofen, wurde er am 16. Sept. 1885 geboren und diente beim 3. Inf.-Regt. In seinem Zivilberufe, den er zuletzt in Mühlbach ausübte, war er Käser. Am 25. Jan. 1915 zog er ins Feld und fiel in den Vogesen am 24. Mai 1915. R. I. P.



Seybold Franz, im Zivilberufe Buchhalter, war zu Kempton am 10. November 1893 geboren. Am 15. Januar 1915 kam er mit dem Schöneschuh-Bat. ins Feld und fand bei Moena am 11. Juni den Heldentod. R. I. P.



Schweizer Gotthard, Unteroffizier beim 2. Marine-Infanterie-Regt., 3. Seebatl., 10. Komp. Er wurde zu Lohau bei Bregenz am 29. Nov. 1883 geboren, erlernte das Schlosserhandwerk und diente von 1903 bis 1906 in Wilhelmshaven beim 2. Seebatl., 4. Komp. Hernach war er als Maschinenschlosser in Nickenbach bei Lindau in einer Fabrik angestellt. Am 2. Aug. 1914 wurde er nach Wilhelmshaven einberufen und kam am 2. September an die Front. In den Kämpfen um Löwen, Mecheln und Antwerpen hat er tapfer mitgestritten. Bei Ypern traf ihn am 8. Mai die feindliche Kugel, die sein Leben forderte. R. I. P.



Mayr Adolf, geboren am 17. Februar 1887 in Leutkirch (Württemberg), genügte seiner Militärflicht von 1909—11 beim 125. Inf.-Regt. in Stuttgart. Er wandte sich hierauf dem Kellnerberuf zu und war als solcher zuletzt in Mannheim beschäftigt. Am 5. Mobilmachungstag wurde er zum badischen Grenadier-Regt. Nr. 110 eingezogen. Seit 1. Dezember Gefreiter, machte er die Kämpfe bei der Lorettöhöhe mit, wurde dort am 24. April schwer verwundet und starb noch am gleichen Tage im Lazarett in Ablaine. R. I. P.



Hartmann Innozenz, Unteroffizier beim 12. Inf.-Regt., geboren zu Reicholzried am 23. Oktober 1878. Er genügte seiner Militärflicht beim 20. Inf.-Regt. In Legau war er als Hausknecht tätig, bis er am 6. Mobilmachungstag zu den Waffen gerufen wurde und an die Front kam. Dort zeichnete er sich durch Schneid und Tapferkeit aus. Eine besonders tapfere Tat — er zwang ein afrikanisches Juvarenregiment, das den Graben erstürmte, durch Schleudern von Handgranaten zum Rückzug — trug ihm den Unteroffiziersrang und das Verdienstkreuz ein. Am 9. Mai fiel er in einem Gefecht bei Arras durch Kopfschuß. R. I. P.



Killmayer Anton, Gefreiter beim 20. Inf.-Regt., wurde in Neu-Ulm am 2. Nov. 1889 geboren. In Lindau absolvierte er die Realschule, trat dann in Rentamtsdienste ein und war bei den Rentämtern Immenstadt, Füssen und Memmingen verwendet. Am 7. November 1914 zog er voller Begeisterung und Vaterlandsliebe als Ersatzreservist ins Feld. Bei Noelincourt vor Arras fiel er am 23. Mai 1915. Er war ein äußerst pflichttreuer und gewissenhafter Beamter und wegen seiner Unterhaltungsgabe und seines unverwundlichen Humors in Freundes- und Gesellschaftskreisen äußerst beliebt. R. I. P.



Jäck Joseph, Gefreiter beim 3. Landwehr-Inf.-Regt., 7. Komp., geb. am 10. April 1879 in Gopprechts, Gde. Niederfonthofen. Er diente 1899—1901 beim 10. Inf.-Regt. in Ingolstadt. Nach Beendigung der Militärdienstzeit kehrte er in die Heimat zurück. Vor Kriegsausbruch war er in Gestrags beschäftigt. Am 7. August wurde er einberufen und zog ins Feld; er zeichnete sich durch Tapferkeit und Unererschrockenheit aus und erwarb sich deshalb das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern. Er fiel am 18. Februar bei Urbeis in den Vogesen infolge eines erhaltenen Brustschusses und liegt in Schnürlach begraben. R. I. P.



Stadelmann Anton, Ersatzreservist im 12. Landw.-Inf.-Regt., 5. Komp.; in Ruhlands, Gde. Dypfenbach, am 23. September 1890 geboren, arbeitete er zuerst in einer Fabrik und war zuletzt in Beuren, Gde. Dypfenbach, in der Landwirtschaft tätig. Am 1. Oktober 1914 wurde er zur Fahne gerufen und kam mit dem 12. Landw.-Regt. am 24. Dez. ins Feld. Im Schützengraben in den Vogesen ereilte ihn am 20. April 1915 eine feindliche Kugel, die ihn in den Kopf traf und sein junges Leben jäh zerstörte. R. I. P.



Wille Franz, Soldat im 20. Inf.-Regt., wurde zu Ettringen am 9. Juli 1891 geboren. Von 1911—13 diente er in Worms beim 4. großherzogl. hessischen Inf.-Regt. Nr. 118, 6. Komp. Hernach übte er das Schreinerhandwerk, das er gelernt hatte, in Sonthofen aus. Am 4. August rückte er mit dem 20. Inf.-Regt. ins Feld und wurde am 5. Oktober 1914 durch Armschuß verwundet. Im Januar ins Feld zurückgeführt, wurde er dem 15. bayer. Res.-Inf.-Regt. zugeteilt. Im Argonnenwald erhielt er eine zweite schwere Verletzung, der er im Feldlazarett erlag. In St. Mihiel wurde er im Friedhof begraben. R. I. P.



Geiger Johann, Soldat im 20. Inf.-Regt., 2. Komp., wurde zu Steindorf, Gde. Fürsteneckbruck, am 23. April 1886 geboren und erlernte das Müllerhandwerk. Von 1906—08 diente er bei der 7. Komp. des 20. Inf.-Regts. in Rempten und wurde dann in der Kunstmühle Durach als Müller angestellt. Am 6. August zog er ins Feld und wurde am 21. Oktober am linken Fuß verwundet. Mit dem 15. Res.-Inf.-Regt. zog er im April zum zweitenmal ins Feld. Bei Toul erlitt er am 14. Mai nochmals eine Verwundung, der er im Lazarett Ludwigshafen am 20. Mai erlag. R. I. P.

